

Vergebliches Ackern oder reiche Frucht?

Predigt zur Verabschiedung der Franziskaner von Halberstadt am 12.07.2020

Jes 55,10-11; Röm 8,18-23; Mt 13,1-23

In Messbüchern, Lektionaren und Benediktionalien gibt es Texte für hoffnungsvolle Anfänge, bedeutsame Jubiläen und erfolgreiche Abschlüsse – aber nicht zur Verabschiedung von Ordensleuten, schon gar nicht von einer Gemeinschaft, die sich schon seit fast 800 Jahren an diesem Ort befindet.

Doch aus einem solchen Grund haben wir uns hier versammelt: Die letzten drei Franziskaner verlassen Halberstadt. Was für ein Einschnitt! Noch zu Lebzeiten des heiligen Franziskus sind die ersten Brüder hier her gekommen und haben bald ein Kloster und eine Kirche errichtet. Selbst während und nach der Reformation blieb es erhalten, als einziges Kloster der sächsischen Provinz. Am Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Franziskaner infolge der Säkularisation zwar zwischenzeitlich aus Halberstadt vertrieben, kehrten 1920 dann aber doch wieder an diesen Ort zurück. Seitdem haben sich die Brüder in verschiedenen Bereichen engagiert: in der Pfarrei und darüber hinaus, für Obdachlose und andere Bedürftige, in der Gefängnisseelsorge und in der Exerzitenarbeit.

Nun aber lässt die aktuelle Entwicklung dem Orden keine Wahl, als sich von mehreren Standorten in Deutschland zu trennen. „Wir sind die drei Letzten der Mohikaner“, so haben Sie, lieber Pater Ubald, lieber Bruder Michael und lieber Pater Alfons es neulich im Interview formuliert. Die lange Tradition franziskanischen Lebens in Halberstadt geht mit Ihrem Umzug zu Ende.

Dieser Abschied hat etwas mit unserer menschlichen Grundsituation zu tun. Sie lässt sich mit einem Wort des Apostels Paulus aus dem 1. Korintherbrief (7,31) so charakterisieren: „Die Gestalt dieser Welt vergeht.“ Das bedeutet, wir alle sind der Vergänglichkeit unterworfen. Auch die Kirche – und damit auch die Ordensgemeinschaften – sind darin einbezogen. Treffend formuliert dazu das Zweite Vatikanische Konzil: Die pilgernde Kirche „trägt in ihren Sakramenten und Einrichtungen, die noch zu dieser Weltzeit gehören, die Gestalt dieser Welt, die vergeht, und zählt so selbst zu der

Schöpfung, die bis jetzt noch seufzt und in Wehen liegt und die Offenbarung der Kinder Gottes erwartet“ (LG 48).

Die Kirche ist also nicht mit dem Reich Gottes identisch, steht aber in dessen Dienst. Sie bezieht ihre Kraft aus dem neuen Leben, das in der Aufweckung Jesu seinen Anfang genommen hat – und sie bezeugt und vermittelt dieses Leben. Aber dies geschieht immer in einer Gestalt, die vorläufig, verborgen und auch gebrochen sein kann. Das heißt, in jeder Zeit ist danach zu fragen, ob der Kirche – und damit auch den Orden – Formen, Strukturen und Verhaltensweisen geschichtlich zugewachsen sind, die zu ihrer Zeit notwendig und zukunftsweisend waren, die aber unter anderen Bedingungen nicht mehr möglich sind.

„Die Gestalt dieser Welt vergeht“. Darin liegt eine bleibende Herausforderung an uns alle. Heute erleben wir sie hier in Halberstadt ganz konkret. Viele Erinnerungen kommen auf, aber auch Trauer und Wehmut. Eine große Lücke wird bleiben. Ja, der Abschied ist schmerzlich: für Sie, liebe Brüder vom heiligen Franziskus, und vor allem auch für die vielen Menschen, für die Sie da waren, in der Pfarrei und weit darüber hinaus. Unermüdlich haben Sie – wie der Sämann im Gleichnis – den Samen ausgesät.

Wie erfolgreich war alles? Im Gleichnis spricht Jesus davon, dass drei Viertel des Samens keine Frucht bringen. Die Vögel picken die Körner weg; der felsige Boden lässt die Samen verdorren, und die Dornen ersticken sie. Nur ein Viertel wächst und reift. Nüchtern betrachtet könnte man sagen: Viele Mühen scheinen umsonst oder vergeblich gewesen zu sein. Und am heutigen Tag kommt dazu noch die Frage auf: Was bleibt von dem Samen, den Sie ausgesät haben? Wie wird sich Ihr franziskanisches Charisma weiter auswirken, wenn Sie nicht mehr da sind?

Sie, lieber Pater Ubald, Pater Alfons und Bruder Michael, haben in all den Jahren darauf gesetzt, dass der Samen, den Sie hier aussäen, in irgendeiner Weise Frucht bringen wird – auch wenn Sie diese Frucht nie kontrollieren konnten, sie nicht immer sofort schon gesehen haben und vor allem nun auch alles aus der Hand geben müssen. Ohne einen tiefen Glauben ist das wohl kaum möglich, hätten Sie das nicht durchhalten können. Sie aber haben darauf vertraut, dass das Wort Gottes, das aus-

gesät wird, in irgendeiner Weise bewirkt, was Gott – wie wir es in der Lesung aus dem Buch Jesaja gehört haben (Jes 55,11) – damit vorhat.

Darauf läuft auch das hinaus, was Jesus uns mit dem Gleichnis vom Sämann sagen will. Er weiß, dass vieles von dem, was wir als Christen aussäen, verloren geht; dass viele das Wort Gottes nur halbherzig oder gar nicht aufnehmen. Das hat er selbst ja am eigenen Leib erlebt. Und doch verschwendet er sich ganz bei jeder Gelegenheit. Denn er blickt nicht auf die drei Viertel der Samen, die verloren gehen. Er blickt vielmehr auf die reiche Ernte. Damit lenkt er unseren Blick auf die unerschöpfliche Großzügigkeit Gottes, bei dem nichts unmöglich ist.

Am Ende spricht das Gleichnis ja auch vom Gewinn. Und dieser ist dann unermesslich; das Evangelium spricht von hundertfach, sechzigfach, dreißigfach. In der Wirtschaftswelt hieße das: Jemand investiert 750.000 € und bekommt dafür 25 Millionen heraus oder im schlimmsten Fall nur 7 ½ Millionen! Das ist mehr als jeder Börsenspekulant sich erträumen würde! Mit anderen Worten: Der Gewinn steht in keinem Verhältnis zum Verlust. Vieles geht zwar im Detail verloren. Doch was wiegt das angesichts eines Ertrags, der in solchen Größendimensionen liegt!

Hundertfach kann die Frucht wachsen. Das sieht man nicht immer gleich, nicht beim Aussäen und auch nicht, wenn man dem Sämann zuschaut. Doch wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, der sieht und hört es. Wie viele Menschen gibt es doch, die sich selbstlos anderen zur Verfügung stellen oder sich rührend um sie kümmern, manchmal sogar unter Gefahr für ihr eigenes Leben, weltweit, aber auch unter uns, nicht immer spektakulär, sondern oftmals ganz schlicht und einfach! Hat nicht gerade die Corona-Pandemie gezeigt, wie manche regelrecht zu stillen Helden geworden sind, vor allem Ärztinnen und Ärzte oder Pflegekräfte, die sich aufopferungsvoll für Schwerstkranke, Alte und Behinderte eingesetzt haben? Und andere, gerade auch Jüngere, entwickeln derzeit immer neue Möglichkeiten, um wirksam helfen zu können.

Liebe Schwestern und Brüder, was kann uns dieses Gleichnis am heutigen Tag sagen, der uns ja auch mit Wehmut erfüllt? Ja, Jesus mutet uns zu, uns dieser vergänglichen Welt und dem oft so vergeblich scheinenden Ackern auszusetzen. Doch

zugleich stiftet er auch einen Keim des neuen Lebens in uns hinein. Wir sind nicht nur vergänglich, wir tragen auch die neue Schöpfung in uns. Das heißt, mögen sich auch die äußeren Formen und Strukturen unseres kirchlichen Lebens verändern, mag auch noch so viel zusammenbrechen und anscheinend untergehen, Jesus selbst sorgt dafür, dass sein Auftrag weitergeht; er sorgt dafür, dass es Menschen gibt, die sein Wort hören; er sorgt dafür, dass es Berufungen verschiedenster Art gibt – und vielleicht sogar auch solche, wie wir sie uns bisher nicht vorgestellt haben . Das kann uns entlasten, das kann uns eine große – und zugleich nüchterne – Gelassenheit schenken. Unsere Erfahrungen von Mühe und Vergeblichkeit, ja auch von Abschied und Trauer, sind zwar real, aber sie wiegen so wenig im Vergleich zu der Frucht, die Gott selbst heranreifen lässt.

Lieber Pater Ubald, lieber Pater Alfons und lieber Bruder Michael, Sie dürfen trotz allem, was vergeblich erscheinen mag, und auch wenn das Wirken Ihrer Ordensgemeinschaft hier in Halberstadt nicht weitergehen wird, auf eine reiche Frucht zurückschauen. Die Provinzoberin einer anderen Ordensgemeinschaft hat es angesichts der kleiner werdenden Zahl ihrer Schwestern einmal so formuliert: „Vielleicht kann man das Wirken unserer Kongregation als Projekt, als einen zeitlich begrenzten Arbeitsauftrag Gottes verstehen, den wir hierzulande sicher nicht immer und überall mit Bravour, aber insgesamt doch im Sinne des Evangeliums erfolgreich erledigt haben und dessen Früchte wir nun in andere Hände legen. Wir Schwestern sind dankbar, dass wir die Aufgaben angepackt haben und dass Menschen durch uns Gott begegnen konnten“ (Sr. Dominika Kinder).

Liebe Brüder vom heiligen Franziskus, dies trifft auch für Sie zu. Durch Sie konnten Menschen Gott begegnen. In großer Geduld haben Sie Tag für Tag das Wort Gottes in der Zuwendung zu den Menschen ausgesät. Sie wussten, dass die hundertfältige Frucht nicht Ihr Werk ist, dass Sie aber dafür gebraucht wurden, die Grundlagen dafür zu legen. Dafür sei Ihnen von Herzen gedankt! Mögen Sie auch jetzt im Alter immer wieder die Erfahrung machen, von der der Römerbrief spricht: dass „nichts Sie scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (vgl. 8, 39).